



(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Nr. 42.

Sonntag den 15. Oktober 1916.

18. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Beilage u. kostet pro Vierteljahr für Stadtabonnenten 1 Mk. incl. Bringerlohn. Postabonnenten vierteljährlich 1 Mk. exkl. Postzuschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Inserate die 4gespaltene Garmondzeile 15 Pfg. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Der Weltkrieg.

Das arme Griechenland.

WTB. Athen, 11. Okt.

Meldung des Reuterschen Bureaus: Der französische Flottenchef richtete ein Ultimatum an die griechische Regierung, in dem er mit Rücksicht auf die Sicherheit der Flotte der Alliierten die Auslieferung der gesamten griechischen Flotte bis auf den Panzerkreuzer „Georgios Averoff“ und die Linienfahrzeuge „Lemnos“ und „Rilios“ bis 1 Uhr nachmittags forderte. Ebenso wird die Herausgabe der Piräus—Varissa-Eisenbahn verlangt.

WTB. Bern, 12. Okt.

Uebereinstimmende Blättermeldungen der „Tribuna“ und des „Secolo“ wollen wissen, daß die griechische Regierung in die Auslieferung der griechischen Flotte an die Alliierten gewilligt habe. Laut „Giornale d'Italia“ seien auch die griechischen Eisenbahnen übergeben worden.

Die griechische Flotte wird entwaffnet.

WTB. London, 12. Okt.

„Daily Chronicle“ meldet aus Athen: Mit der Entwaffnung der griechischen Flotte ist begonnen worden. Es verlautet, daß die kleineren Schiffe in die provisorische Regierung in Saloniki geschickt werden sollen. Die größeren Einheiten werden abgerüstet und im Golfe von Kerntini gelassen. Die französische Marine übernahm am Nachmittag ohne Störung alle Kriegsschiffe, von denen sind die Besatzungen bereits entfernt worden. Auf einem kleinen Kriegsschiff kam eine französische Besatzung. In Athen und im Piräus herrscht Ruhe.

Rotterdam, 12. Okt.

Das Ultimatum, welches die Engländer an die griechische Regierung richteten, führte aus, daß die Absendung von Munition und Artillerie von der griechischen Flotte nach dem Inland, die Bewegungen griechischer Kriegsschiffe und die fortgesetzte Tätigkeit der Reservistenverbände Besorg-

nis und Ruhestörungen erregten in Orten, wo die Flotte der Alliierten Anker geworfen habe. Dadurch würde auch die Sicherheit der Truppen der Alliierten auf dem Balkan gefährdet werden. Außer der Abrüstung der drei genannten Schiffe verlangte der Admiral die Entfestigung der Forts und Küstenverteidigungswerke, sowie die Auslieferung von zwei Forts, die die Ankerplätze der Entente-Flotte beherrschen, Kontrolle der verschiedenen Bezirke und Uebergabe der Eisenbahn Piräus—Varissa.

Die Schiffverluste Norwegens.

WTB. Kristiania, 10. Okt.

Meldung des Norske Telegrambyran: Bis heute betragen die Gesamtverluste Norwegens 171 Schiffe von zusammen 235000 Tonnen und die Versickerungssumme 84 Millionen Kronen. Möglicherweise 140 Seeleute fanden bis zu diesem Zeitpunkt den Tod.

Die Schifffahrt ruht.

Kristiania, 12. Okt.

Die „Aften Posten“ erfährt, daß die Tätigkeit der deutschen U-Boote im nördlichen Eismeer die vollständige Einstellung allen norwegischen Schiffsverkehrs in diesem Fahrwasser bewirkte. Die sämtlichen in norwegischen Häfen noch liegenden und nach russischen Eismeerhafen bestimmten norwegischen Dampfer etwa acht an der Zahl haben von ihren Reedereien die Weisung erhalten, nicht auszulaufen. Ebenso hat die norwegische Kriegsvericherung beschlossen, vorläufig keine Versicherungen mehr für dieses Fahrwasser anzunehmen, weshalb auch nach dort hin keine weiteren Frachtabschlüsse stattfinden.

Im Kanal versenkt.

WTB. Berlin, 11. Okt.

Vom 30. September bis zum 5. Oktober versenkte eines unserer Unterseeboote im englischen Kanal fünf feindliche, bezw. mit Vorräten beladene neutrale Handelsschiffe mit einem Gesamttonnagegehalt von 5575 Tonnen.

Italiens Schiffverluste.

WTB. Bern, 10. Okt.

Nach einer Statistik der „Idea Nazionale“ verlor Italien von Mai bis August 105 Schiffe mit über 150000 Tonnengehalt. Das Blatt betont, daß ein erheblicher Teil der für die italienische Kriegsinindustrie bestimmten Rohstoffe und der dafür nötigen Handwerkszeuge und Maschinen auf dem Seewege nach Italien gelangen. Jeder Schiffsverlust und jede Behinderung der regelmäßigen Zufuhr dieser Gegenstände mache sich daher bei der Erzeugung von Kriegsgerät fühlbar. „Secolo“ meldet u. a.: Gefühle um Schadenersatz für torpedierte und durch Bomben versenkte Dampfer gingen bei der italienischen Regierung immer zahlreicher ein. Der Schadenersatz werde teilweise aus den Pachtverträgen der beschlagnahmten feindlichen Schiffe gedeckt.

Da die italienische Handelsflotte zur Zeit einen Tonnengehalt von rund 1,2 Millionen besitzt, hat Italien in den genannten 4 Monaten allein den achten Teil seiner gesamten Handelsflotte eingebüßt.

Rumäniens Silberuf.

Wien, 12. Okt.

Die „Zeit“ berichtete aus Genf: Nach einer Meldung des „Petit Journal“ begab sich der rumänische Generalstabschef in einer Sondermission nach Petersburg.

Die rumänischen Kanonen.

Budapest, 12. Okt.

Der Sostoter „Eit“ Berichterstatter meldet: Die in Siebenbürgen erbeuteten rumänischen Kanonen werden ausschließlich Bulgaren überlassen, da die rumänischen Geschütze das gleiche Kaliber wie die bulgarischen haben. Bekanntlich wurden auch die in Serbien erbeuteten Kanonen von den Deutschen zur Stärkung des bulgarischen Artillerieparkes an die Bulgaren abgetreten. Dies ist um so notwendiger, weil der Feind im Norden, aber besonders im Süden, über russische Artillerie verfügt.

Englands Verrat—deutsche Tat.

Roman aus der Zeit des Weltkrieges von M. Hohenhofen.

Nachdruck verboten.

Nur an seinen Vater dachte er dabei mit innerer Wut. Er konnte diesen nicht nur seinen verschollenen Sohn Heinz nicht mehr heimbringen, sondern der alte Mann sollte auch den letzten Sohn verlieren müssen, denn Peter von Ruissdaelen gab sich keinem Zweifel hin, welches Schicksal ihm bestimmt sein würde, zumal der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich bereits zum Ausbruch gekommen war. In seine Heimat aber würde dann wohl nie eine Nachricht bringen, was aus ihm geworden war.

Erschossen als ein Spion! Mochte es geschehen! Sein Leben schien ihm jetzt unerträglich. Er bedauerte nur, daß sein Vater kein Opfer für das Vaterland sein konnte, es kein ehrenvoller Tod sein würde. Tausendmal lieber wäre er für Kaiser und Reich mit seinem Schiff im stummen Wellengrab versunken. Vorbei!

Und sein Bruder? Der hatte in der Legion geholfen die Kolonialherrschaft für Frankreich zu mehren; der ahnte wohl nichts davon, daß sein Vaterland seine Hilfe bedurfte. Vielleicht würde er sogar in den Reihen derer stehen müssen, die ihm die todbringende Kugel zuwenden sollten.

Stolz und aufrecht schritt er den Weg dahin. ging am Hotel vorbei.

Dort oben begegnete er den wässerigen, blauen Augen des Lords Beresford, der neben dem Marquis de Ferrier stand. Und bei diesem Zusammentreffen kreuzten sich wiederum die Blicke so wie damals in der Nacht im maurischen Pavillon. Aber in den Augen des Lords Beresford war nun ein höhnisches und heißerfülltes Aufleuchten.

Peter Brandenstein hatte diesen Blick verstanden.

Der Schurke war es gewesen, der ihn verraten hatte!

Der war es auch, der in sein Hotelzimmer eingedrungen war, und dessen Spuren er an seinem Schreibtisch hatte wahrnehmen können.

Nur dieser kein anderer kam in Betracht.

Er selber hätte klüger sein sollen; Freiherr von Ruissdaelen hatte doch auf allen Kriegsschiffen alle Meere befahren und hatte doch überall die Vertreter des Union Jack kennen gelernt; er hätte es wissen müssen, wie Engländer Krieg führen, heimtückisch und mit gedungenen Waffen.

Aber wehe dir, England! Einmal muß die Stunde kommen, wo sich keine Hand mehr für deine bluttriefenden Geschäfte werben läßt.

Wie jener eine dort war, so waren alle Angehörigen dieses Krämervolkes, begehrtlich im Nehmen von allem, was wertvoll ist, wahllos in den Mitteln um es zu besitzen!

So erwiderte Peter von Ruissdaelen den spottenden Blick mit unbeugsamem Trotz. Dieser Schurke dort sollte wissen, daß ein Deutscher sich nicht fürchtete mochte er auch den Tod vor sich sehen.

Tropig und stolz!

Dann war Peter von Ruissdaelen in das Gefängnis eingeliefert worden.

Dort lag er in einem schmalen, feuchten Loch dessen Wände von Schimmelpilzen übersät waren, tief unten in einem Kellergewölbe.

Nur von hoch oben drang aus einem quadratischen Fenster etwas Licht herein.

Einmal an jedem Tage wurde ihm in diesem Gefängnis etwas kalte Suppe und Brot gebracht. Und immer wartete Peter von Ruissdaelen, zu erfahren, was über ihn bestimmt werden möge: es war, als wäre er in diesem Kellerloch vergessen worden.

Wenn er aber fragte, und wenn er es forderte, vor einen Gerichtshof gestellt zu werden, dann erhielt er nur immer die eine Antwort:

„Gilt es Ihnen denn schon so, vor die Mauer gestellt zu werden? Für Spione gibt es keine langen Verhandlungen.“

So muß er wieder warten.

„Dabei waren seine Gedanken oftmals auch zu Martha Gyöngyhözy geeilt. Ja! Diese mußte ihn geliebt haben, da sie es sonst nicht gewagt haben würde, ihm jene Flucht durch das Fenster zu ermöglichen. Aber auch das Opfer hatte sie umsonst gebracht. Und sie war vielleicht froh und freute sich, daß sie ihm die Flucht ermöglicht hatte, weil sie ihn nun in Sicherheit glaubte.“

Nur das war hart, wenn sie auf eine Nachricht von ihm warten würde, auf ein dankbares Wort von ihm, dem sie einen Blick in ihr Herz gewährt hatte. Sie würde ihn für undankbar

Neue U-Boot-Taten.

WTB. Berlin, 13. Okt. (Amtl.)

Eines unserer Unterseeboote hat im Mittelmeer am 2. Oktober den als Unterseebootsjäger gebauten französischen kleinen Kreuzer „Nigel“ durch zwei Torpedoschüsse und am 4. Oktober den französischen Hilfskreuzer „Galvia“ durch einen Torpedoschuss versenkt. Von den an Bord der „Galvia“ befindlichen serbischen und französischen Truppen, die sich auf dem Wege nach Saloniki befanden, sind etwa 1000 Mann umgekommen. Das Schiff sank innerhalb 15. Minuten.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Athen besetzt.

Karlsruhe, 13. Okt.

Der „Zürcher Tagesanz.“ meldet aus Paris: Wie die Pariser Blätter aus Athen melden, ist die griechische Hauptstadt durch Truppen der Entente militärisch besetzt worden. Starke französische und englische Truppenabteilungen halten die öffentlichen Gebäude und Kasernen besetzt.

Gerüchtweise verlautet, König Konstantin bereite sich zur Flucht nach Larissa vor.

Nahrungsnot auf Mytilene.

Haag, 11. Okt.

Die „Morning Post“ aus Mytilene: Die Lage auf der Insel ist sehr ernst. Seit dem Bruch der vorläufigen Regierung mit der Regierung in Athen kommt kein Mehl mehr an. Täglich finden Raufereien in den Bäckereien statt. Die englische Flotte liefert einstweilen nur Mehl für die Krankenhäuser. Die Lage wird durch die Anwesenheit von 70 000 Flüchtlingen von der asiatischen Küste noch wesentlich verschlimmert. 50 000 sind eben völlig mittellos. Man hofft, 20 000 Flüchtlinge die im militärdienstpflichtigen Alter stehen, nach Saloniki abschieben zu können, wo sie dem Heere zugeteilt werden sollen. Aber die Versorgung der übrigen bildet eine der schwersten Fragen, welche die vorläufige Regierung zu regeln hat.

Die Russen in Rumänien.

Budapest, 13. Okt.

Die Bukarest. Ztg. „Dimineato“ sagt, in Rumänien herrsche die fürchterlichste russische Reaktion. Unser Land war bisher vollkommen frei, jetzt aber spüren wir überall die russische Hand, auch im politischen Leben wurde das russische System eingeführt, und niemand kann seine Klagen frei äußern. Das rumänische Heer ist voll von russischen Freiwilligen, und den rumänischen Militärbehörden macht sich der russische Druck fühlbar.

Neue russische Einberufungen.

Kopenhagen, 11. Okt.

Die russische Presse veröffentlichte einen Erlass des Zaren, wodurch die noch nicht einberufenen Angehörigen aller Jahrgänge des Landsturms 1. Klasse, eine Anzahl der jüngsten Jahrgänge des Landsturms 2. Klasse, sowie eine Reihe von Jahrgängen bisher vom Militärdienst Befreiter unverzüglich einberufen werden.

halten müssen, während seine Gebeine längst in afrikanischer Erde modern würden.

So grübelten seine Gedanken über die verschiedensten Dinge.

Da näherte sich einmal seiner Zelle zu einer ganz ungewohnten Stunde das Klirren von Schlüsseln.

Erstaunt horcht er auf.

Da wurde die Tür geöffnet.

Ein höherer Offizier, ein paar Beamte des Militärgerichtes und im Hintergrund mehrere Soldaten tauchten am Eingange auf.

Da spielte um die Lippen von Peter von Ruissdaelen ein verächtliches Lächeln: er wußte, was diese Kommission bedeutete; ihm war es nicht fremd, wie ein französisches Kriegsgericht über Espione verhandelt.

„Sie sind Peter von Ruissdaelen?“

Dieser stand aufrecht: Keine Schwäche sollte ihn befallen.

„Ja!“

„Sie waren Kapitän-Deutnant der deutschen Marine?“

„Ja!“

„Sie lebten hier in Algier unter dem falschen Namen Peter Brandenstein und besaßen auch für diesen Namen Ausweispapiere?“

„Gewiß!“

„Sie leugnen auch nicht, daß sie auf der Flucht noch einem italienischen Schiffe verhaftet worden waren?“

„Nein!“

„Da zwischen Deutschland und Frankreich der Krieg allmählich nahe, so gelten Kriegsgeetze. Und

Griechenlands Not.

Der Verzweiflungskampf Griechenlands gegen seine Bergewaltigung durch die Entente nähert sich offensichtlich dem Ende. Die Anslieferung der griechischen Flotte und wichtiger Eisenbahnen vollendet die Wehrlosmachung des Landes, die mit erzwungener Demobilisierung des Heeres ihren Anfang genommen hatte. Fessel um Fessel hat die Entente um das griechische Volk gelegt und es heute zum widerstandsunfähigen Gefangenen gemacht.

Es ist richtig, daß die Politik passiven Widerstandes, die König Konstantins Regierung bisher den englisch-französischen Bergewaltigungsversuchen entgegengesetzt hat, wenigstens den einen Erfolg zeitigte, daß der Entente die Maske fallen mußte, daß der von ihr erstrebte Schein eines freiwilligen Anschlusses Griechenlands an den „die Freiheit der kleinen Völker schützenden“ Vierverband verloren ging. Alle von der Entente ausgehende Wählerarbeit in Volk und Heer, alle Anstrengungen des Ententesöldlings Venizelos haben es nicht vermocht, die wahre Meinung der griechischen Nation zu täuschen und zu fälschen. Auch der letzte Gewaltstreik in dieser Richtung, die nationalistische Schilderhebung des Herrn Venizelos auf Kreta und den Inseln hat sich nach allem, was zuverlässig zu erfahren ist, als ein Schlag ins Wasser erwiesen: So sah die Entente sich doch genötigt, ihr wahres Gesicht zu enthüllen und die offen-brutale Gewalt an Stelle des immerhin noch mehr oder minder schamhaft verhüllten Zwanges zu setzen. Alle Welt, die neutrale insbesondere, hat jetzt wieder Gelegenheit, die englisch-französischen Kämpfer für Kultur, für Freiheit und für das Selbstbestimmungsrecht der Völker an der Arbeit zu sehen und an dem griechischen Exempel eigene Betrachtungen anzustellen.

Gleichwohl wird man Griechenland von der Schuld für sein jetziges Geschick nicht gänzlich freisprechen können. Als damals in Saloniki der erste Anschlag auf die Souveränität des hellenischen Volkes erfolgte und die ersten Truppen von Sarroils jetziger Armee ihren Fuß auf griechischen Boden setzten, lag sicherlich noch die Macht und die Kraft eigener Entschliebung in Athen, und wer will heute sagen, wie die Entwicklung gegangen wäre, hätte damals die griechische Regierung es nicht bei einem platonischen Protest bewenden lassen, sondern den Mut einer entscheidenden Tat gefunden. Von Saloniki an ging der Abstieg griechischer Selbstständigkeit und Bewegungsfreiheit rasch von Stufe zu Stufe, und die Clappen dieses Leidensweges waren überreich an schmerzlichen Demütigungen für eine Nation, die wie die hellenische stolz ist auf ihre tausendjährige Vergangenheit und voller starken Lebenswillens für die Zukunft. Von dem düsteren Hintergrund des griechischen langsam erlahmenden Verzweiflungskampfes gegen seine Unterdrücker hebt sich hell eine Gestalt, die seines mannhaften, aufrechten Königs Konstantin. Er hat auf seinem,

selbst sein Leben schon gefährdenden Posten gestanden wahrhaft wie ein Mann und Herrscher und sein schönster Lohn mag es ihm sein, daß sein Volk es ihm mit verdoppelter Liebe vergilt.

Wohin wird Griechenlands von stürmischen Wogen geschütteltes Schiffelein noch treiben? Soll auch an ihm aufs neue zur Wahrheit werden, was Belgiens, was Serbiens und Montenegros Schicksal allen, die nur sehen wollen, schon genügend geoffenbart haben sollte, daß dem Untergang verfallen ist, wer sich mit der Entente einläßt? Deutschland, das stets nur mit sympathischen Gefühlen die Entwicklung des hellenischen Königreiches begleitet hat, kann nur wünschen, daß es von Griechenland nicht auch noch heißen möchte: qui mange de l'Entente en meurt!

Auch noch die Indianer.

Die Kanadier können die hohen Anforderungen die das englische Mutterland an ihre Menschen stellt, nicht mehr allein befriedigen, und sie wenden sich daher um Hilfe an ein „Kampferprobies“ Volk, das sie schon einmal gegen die Amerikaner hegten: die Indianer. Ueber tausend Rothhäute sind bereits für das kanadische Heer angeworben worden, eine Abteilung ging schon Ende Mai nach dem europäischen Kriegsschauplatz ab. In England verspricht man sich viel von der Kampftätigkeit der roten Männer, und zur Belebung der Stimmung bringen die Blätter Bilder, in denen die Häuptlinge in ihrem materiell phantastischen Kriegsschmuck zusammen mit den andern in europäische Uniform gesteckten Söhnen ihrer Stämme dargestellt sind. Wir möchten bei dieser Gelegenheit noch darauf hinweisen, daß der Gouverneur von Kanada, Duke of Connaught, beim Empfang der abgebildeten Indianerhäuptlinge sich selber den Indianerkopfschmuck angelegt hatte.

Kaiserliche Truppenbesichtigung

WTB. Berlin, 11. Okt. (Amtl.)

Seine Majestät der Kaiser besichtigte im Laufe des Tages Truppen, die auf dem Transport nach dem rumänischen Kriegsschauplatz das Große Hauptquartier berührten.

Ergebnis der 5. Kriegaanleihe.

WTB. Berlin, 12. Okt. (Amtl.)

Nach den jetzt vorliegenden genaueren Angaben der Zeichnung- und Vermittlungsstellen hat sich das Gesamtergebnis der fünften Kriegaanleihe auf 10 651 726 200 Mark erhöht, in welcher Summe jedoch die Feldzeichnungen und Uebersezeichnungen noch nicht voll enthalten sind, so daß noch ein weiteres Anwachsen zu erwarten ist.

König Otto von Bayern.

WTB. München, 11. Okt.

Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Seine Majestät König Otto von Bayern ist heute abends 8 Uhr 50 Minuten gestorben.

nach diesen hat das Kriegsgericht auf Grund der Tatsachen und nach der unzweifelhaften Erklärung des Lords Beresford ein Schuldig der Spionage erkannt, worüber die Todesstrafe verhängt wird, die morgen bei Tagesgrauen zum Vollzug kommen wird.“

Lord Beresford!

Er hatte sich nicht getäuscht.

„Haben Sie darauf noch eine Erklärung zu geben?“

„Gott schütze Deutschland.“

Der Offizier zog die Schultern hoch und entfernte sich dann aus der Zelle, worauf die übrigen Begleiter folgten.

Morgen bei Tagesgrauen!

Die Schlüsseln klirrten wieder. Nun kannte von Ruissdaelen seine Zukunft.

VIII.

„Ich gestehe es zu, daß Sie bei Ihren Unternehmungen entschieden Glück haben. Richtig war der Deutsche unten im Hafen aufgegriffen worden. Sie selbst haben nichts getan. Sie haben nicht eine Hand gerührt, Sir, und Ihr Gegner wird trotzdem sterben. Sie würden sogar vor jedem Richter noch den Patrioten spielen können, da Sie doch Frankreich retten wollten. Sicherlich haben Sie doch nur aus diesem Grunde so gehandelt?“

Wie waren diese Worte des Marquis gemeint? Der Franzose wußte wohl, wie Frankreich Englands Unterstützung im Kampfe gegen Deutschland nötig hatte, und wie auch England gegen seinen gefährlichsten Gegner auf dem Weltmarkte ohne Frankreichs Mithilfe wehrlos werden mußte,

daß eben einer der Stütze des andern um seine selbst willen bedürfte, aber deshalb konnte zwischen diesen beiden Ländern doch keine so feste Treue bestehen, wie sie Deutschland mit Oesterreich verknüpft hatte.

Immer war es, als belauerten sich jene beiden ob keiner für sich den größern Gewinn erlangen könne. Und gemäß diesem Empfinden, das in den beiden Nationen wurzelte, klang auch die Rede des Marquis de Ferrier nicht völlig frei von überlegenem Spott.

„Gewiß! Das französische Gericht mag urteilen und darüber die Verantwortung tragen. Ich tat nur, was ich mußte, wenn ich meine Pflicht als Engländer gegen Frankreich ernst nehmen wollte.“

Ohne den spöttischen Unterklang in den Worten des Marquis beachtet zu haben, hatte der Lord mit einem Ernste geantwortet, als trüge in sich selbst die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Rede.

„Da müssen Sie befriedigt sein, auch wenn Ihnen nicht mehr die Gelegenheit geboten sollte, den begonnenen Erfolg auszunützen.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Haben Sie nicht beobachtet, daß vor dem Hotel Gepäckstücke verfrachtet werden?“

„Das geschieht doch hier alle Tage, wenn irgend jemand abreist!“ war die Antwort darauf.

„Gewiß! Nur ist es nicht immer gleich interessant, wer solche Absichten ausführen will. Heute ist es Graf Gyöngyhözy, der mit seiner Tochter Ungarn verlassen möchte. Die schöne Ungarin

Mit einem Ruck hob Lord Beresford den Kopf